

Ruth Binder und das Café Industrie

Von der Sorgenfabrik zum Traditionscafé – Porträt einer Entwicklung

Wenn sich ein kleines Gürtelcafé durch das persönliche Engagement seiner neuen, ambitionierten Chefin selbst bei den Haaren packt und sich auf diese Art aus dem Sumpf zieht, ist das keine große Sache für die breite Öffentlichkeit. Es ist aber sehr wohl von Bedeutung für die Menschen, die dort arbeiten, und für die Menschen, die dort ihr zweites Zuhause gefunden haben. Das Traditionscafé Industrie, wie es sich heute präsentiert, ist beispielhaft dafür, was eine starke Frau zu vollbringen vermag, wenn sie an ihren Traum glaubt.

Wie bringt man es zustande, aus einem ziemlich heruntergekommenen Tschocherl, mit dem dementsprechend schlechten Ruf, wieder ein Lokal zu machen, das gerne von Stammgästen, aber auch von Laufkundschaft und Veranstaltungspublikum besucht wird und vor allem, welche Person hat es geschafft, dieses Kunststück in nur einem Jahr fertigzubringen? Diese Frage habe ich mir gestellt, als ich im Sommer 2012 beim Café Industrie am Margaretengürtel vorbeigefahren bin und mir eine Veränderung aufgefallen ist. Es wurde neu gestrichen. Ein freundliches, einladend wirkendes Gelb zierte jetzt die einst schmutziggraue Fassade. Ein Schanigarten wurde vor der Hauptfront des Lokals errichtet und eine mächtige grüne Markise sorgt für Schatten für die zahlreichen Gäste, die an den Tischen des Gartens sitzen. Plakate an den sauber geputzten Fenstern kündigen Musikveranstaltungen und – siehe da – Lesungen zeitgenössischer Wiener Literatur an. Im Industrie? Das hatte ich doch anders in Erinnerung!

Das Café Industrie feiert 2014 sein hundertjähriges Jubiläum. Seinen ungewöhnlichen Namen hat es vermutlich aufgrund der Fabriken, die damals in Margareten angesiedelt waren. Direkt an das Industrie grenzte einmal eine Möbelfabrik. Während seiner beinahe hundert Jahre machte das Café immer Dienst für seine Gäste, selbst während des Zweiten Weltkrieges, als es seinen unrühmlichen Höhepunkt erlebte: Ein Gast wurde im Lokal von der Gestapo ermordet. Zwei Schwedinnen, die im Ruf standen, lesbisch zu sein, führten das Lokal ebenso wie eine Betreiberin, die wegen einer «Beziehungsgeschichte» von ihrem Lebensgefährten erschossen wurde. Durch die Krankheit der letzten Wirtin wurde das Industrie immer weiter abgewirtschaftet, verlor Gast um Gast, bis nur noch ein Klientel verblieb, mit dem der Rest der Welt nichts zu tun haben wollte. Die Wirtin verstarb 2011, und so traurig dieser Anlass auch war, er war der Beginn einer neuen Ära, die Geburtsstunde des neuen, des Traditionscafés Industrie.

Ruth Binder, Tochter der Verstorbenen, hat den Zapfhahn übernommen. Die sympathische Frau ist gerade dabei, das Industrie kräftig umzukrempeln, den ungeliebten Nimbus des Spielerbeis abzustreifen und das Lokal zurück zu alten Werten zu führen. Sie setzt dabei auf Retro, auf Tradition und manchmal auch ein bisschen auf Nostalgie, wie alte Fotografien und ein Wandgemälde

des Cafés zeigen. «Das Wandbild hat Walter, ein Stammgast, nach seinen Vorstellungen noch für meine Mutter gemalt. Wir mussten extra eine Beleuchtung installieren, um es auch richtig zur Geltung zu bringen», erzählt Ruth lachend.

«Meine Geschichte ist fast ein bisschen wie die des Industrie, ein ständiges Auf und Ab»

Zum Lachen hatte Ruth nicht immer Grund. «Meine Geschichte ist fast ein bisschen wie die des Industrie, ein ständiges Auf und Ab», sagt sie über sich selbst und wirkt auf einmal sehr nachdenklich. Sie sei bei ihren Großeltern aufgewachsen, weil die Mutter alleinstehend war und arbeiten musste. Ein Umstand, der in ihrem Heimatort, dem oberösterreichischen Geretsberg, für viel Spott und auch für Gehässigkeiten sorgte. Im Alter von zehn Jahren kam Ruth endlich zu ihrer Mutter, die zu dieser Zeit ein Gasthaus in der Nähe von Klosterneuburg führte. Damals kam sie das erste Mal mit dem Gastgewerbe in Berührung und hatte schon als kleines Mädchen Freude daran, im Betrieb mitzuhelfen. Das Gastgewerbe wurde ihr Leben, obwohl sie eigentlich Kindergärtnerin werden wollte, erzählt Ruth immer noch ein bisschen wehmütig.

«Quatt Fuffzg, Bella Siebzg, Jass Neinzg, Stich Hundat!», höre ich von dem einzig verbliebenen, antik anmutenden, mit grünem Filz überzogenen Spieltisch zählen. Ruth sagt, fast um Entschuldigung bittend: «Das sind liebe alte Stammgäste. Die zensern hier jeden Dienstag und Donnerstag, das hat auch schon lange Tradition.» Tradition hat dieses alte Kartenspiel allemal. Ursprünglich aus dem Gauner- und Zuhältermilieu stammend, wird es heute nur noch von wenigen Eingeweihten gespielt – Gauner oder Zuhälter zu sein, ist zum Glück keine Voraussetzung mehr.

Ruth begrüßt neugekommene Gäste, währenddessen sehe ich mich um. Das Lokal wirkt hell und freundlich, die halblangen Vorhänge erlauben einen Blick von der Straße ins Innere. An allen Fensterbänken sind Grünpflanzen platziert, man sieht, dass die großen Blätter regelmäßig abgestaubt werden. Überhaupt sei ihr Sauberkeit und angenehmer Geruch sehr wichtig, hatte mir Ruth zuvor erzählt. Auch auf den Tischen stehen kleine Pflänzchen, daneben eine Kerze und die reichhaltige Frühstückskarte. Mittags werden Tischdecken aufgelegt, damit sich die Gäste, die aus der Umgebung kommen, um ein Tagesmenü zu essen, auch wohlfühlen. Die Tagesangebote stehen auf einer Tafel, die mit Kreide beschrieben wird.

«Früher hamma 40 Menü am Tag ghabt»

«Früher, in den guten Zeiten des Industrie, wurde hier sehr viel Kaffee getrunken», erzählt Ruth, und sie möchte in naher Zukunft zurück zur alten Kaffeehastradition mit verschiedenen klassischen Wiener Kaffeeangeboten. Natürlich werden da auch die Mehlspeisen nicht fehlen. Sie erzählt weiter, dass sie anfangs schwer mit dem schlechten Ruf des Lokals zu kämpfen hatte, aber



immer an ihrem Glauben festhielt, das Industrie nach ihren Vorstellungen wieder nach oben bringen zu können. Nach ihrer Übernahme musste sie die alten Kellnerinnen entlassen, sie wollten nicht mit ihr an einem Strang ziehen, wollten lieber den Schlendrian der vergangenen Jahre beibehalten. Damals hatte sie Conny als Kellnerin eingestellt, wenig später folgte Livia. Zwei Glücksgriffe, wie sich herausgestellt hat. Die beiden, immer freundlichen Frauen, können durchaus resolut auftreten, das habe ihr damals sehr geholfen. «Ich wollte ein anderes Publikum und hab mir überlegt, wie ich das mache. Das Industrie konnte ich nicht verpflanzen, also mussten gewisse Gäste, die im alkoholisierten Zustand andere Gäste vertrieben haben, entfernt werden.» Ruth wählte dazu einen genialen Weg. Sie verordnete den Unruhestiftern kein Lokalverbot, sie machte es ihnen unbequem, veränderte ihren gewohnten «Lebensraum» im Café. Sie setzte auf gutes Benehmen, stellte den Gästen, die es bisher gewohnt waren, ihr Bier aus der Flasche zu trinken, Gläser vor, legte zum Mittagstisch besagte Tischdecken auf und verschönerte das Lokal mit Dekoration und Blumen. Betrunkene bekamen, wie es das Gesetz verlangt, keine alkoholischen Getränke und viele Dinge mehr, die einen Saufbruder und Unruhestifter nach dem anderen still und leise verschwinden ließen. Und seitdem, freut sich Ruth, regeneriert sich das Industrie wie von selbst. Alte Gäste kommen zurück, neue kommen hinzu, und es bildet sich eine neue Generation von Stammgästen. Die regelmäßigen Musik- und Leseveranstaltungen tun ihren Teil dazu. «Freitags und Samstags war das Abendgeschäft immer schlecht, also habe ich mir gedacht, ich biete meinen Gästen an diesen Tagen, zwar nicht jede Woche, aber doch regelmäßig, Veranstaltungen an.» Ruth, die selbst literaturbegeistert ist, freut sich über diese Entwicklung, denn wieder erweitert sich das Publikum des Industrie. «Der angenehme Nebeneffekt der Lesungen ist, dass mir jetzt von Profis vorgelesen wird. Im letzten Jahr hatte ich so viel Arbeit hier, dass für Bücher wenig Zeit geblieben ist», schmunzelt sie. 2013 sollen auch noch kleinere Ausstellungen zeitgenössischer Wiener Künstler_innen hinzukommen – mit leistbarer Kunst, wie sie betont.



Ruths Tochter Daniela kommt zu Besuch. Die kleine Johanna, Ruths Enkelin, wird aus dem Kinderwagen geholt und am Arm der stolzen Oma durch das Lokal getragen. Die Gäste begrüßen das kleine Mädel überschwänglich, und Johanna lächelt freundlich zurück. Sie fühlt sich sichtlich wohl im Industrie. Wohl fühlt sich auch Ruth. Sie fühlt sich das erste Mal zuhause, nach all den Jahren der Unrast endlich angekommen in ihrem Traum – nur für Trauer um ihre verstorbene Mutter blieb ihr wenig Zeit. Köchin Milja, von den Gästen liebevoll Milly genannt, kommt aus der Küche und wischt ihre Hände an der Schürze ab. Conny macht ihr Kaffee. Milja ist 63 und längst in Pension, aber heute hilft sie aus. Nach 33 Jahren im Industrie ist sie das Faktotum des Lokals und hat alle Höhen und Tiefen miterlebt. «Früher hamma 40 Menü am Tag ghabt. Wenn's aus war, hamma Schnitzl verkauft», erinnert sie sich nicht ohne Stolz, aber sie meint auch, dass das mit der Ruth als Chefin bald wieder so sein wird.

Die kleine freundliche Johanna wird wieder in den Kinderwagen verfrachtet und beginnt zu weinen, fast als wolle sie noch nicht weg von hier – vielleicht wächst mit ihr schon die nächste Wirtin des Traditionscafé Industrie heran.

Traditionscafé Industrie
Inhaberin: Ruth Binder
Margaretenngürtel 120
1050 Wien
Öffnungszeiten: Montag bis
Samstag: 8 bis 2 Uhr

Sonn- und Feiertage: 16 bis 24
Uhr
Aktuelle Tagesangebote und
Programmorschauen auf
Facebook:
[http://www.facebook.com/
traditionscafe.industrie](http://www.facebook.com/traditionscafe.industrie)

Text: Harald Pesata
Fotos: Andrea Pesata